

# Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Freitag, 29. Dezember 1961

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach an der Riß

Nr. 3 / 4. Jahrgang

## Die Familien v. Dolle, Krafft und Gebele v. Waldstein

Die beiden Schwiegersöhne des Bürgermeisters Sebastian Wunibald v. Suttelin in Biberach an der Riß / Von Eugen Eisele

1. Der Biberacher Stadtrechner und Bürgermeister Sebastian Wunibald (Josef) v. Suttelin (1695—1764), ein Sohn des Bürgermeisters Johann Franz v. Suttelin (1642—1727), hatte zwei Schwiegersöhne: Den Reichsoberpostmeister Johann Christoph v. Dolle in Ulm (1716 bis 1794), vermählt mit (Maria) Franziska (Anna Christina), geborene v. Suttelin (1729—1810); sowie den Fürstenbergischen Hofrat und Oberamtmann in Meßkirch, Josef Anton Roman Gebele v. Waldstein († 1793 in Haslach im Kinzigtal), vermählt mit Maria Anna Sydonia, geborene v. Suttelin (1727—1762).

### I. Die Familie v. Dolle in Ulm (Donau)

2. Die Familie Dolle hatte während des ganzen 18. Jahrhunderts die Postmeisterstelle des 1680 von Thurn & Taxis gegründeten Postamts in Ulm inne<sup>1</sup>. Johann Adolph Dolle, geboren 1672 zu Rheinhausen<sup>2</sup>, war seit 1709 Reichspostmeister in Ulm<sup>3</sup>, als solcher ist er auch 1717 erwähnt<sup>4</sup>. Er war seit 1712 mit Maria Franziska (Antonia) Krafft v. Dellmensingen vermählt. An der Außenwand des Chores der früheren Klosterkirche in Ulm-Söflingen befindet sich sein Grabstein. Aus der etwas verwitterten Inschrift läßt sich entnehmen, daß er als Kaiserlicher Reichs-Oberpostmeister in der Reichsstadt Ulm am 12. Februar 1743 im 71. Lebensjahr gestorben ist. Das beigegebene Wappen zeigt: aus einem liegenden Baumstamm aufsteigend 2 gebogene Zweigpaare übereinander mit je 1 Fruchtraube oder Blütendolde. Seine Gattin folgte ihm 1748 im Tode nach.

3. Der schon genannte Oberpostmeister Johann Christoph (Josef Engelhard) Dolle, geboren 20. Oktober 1716 in Ulm, wurde daselbst 1773 zum Postmeister und bereits 1774 zum Oberpostmeister ernannt. Das Siegel der Verpflichtungsurkunde enthält im Schild Weinstock bzw. Rebabschnitt, auf dem gekrönten Helm drei Pfauenfedern. Als Johann Christoph Dolle von Kaiser Josef II. am 3. Januar 1789 das Adelsdiplom erhielt<sup>5</sup>, stand er, wohl aus Altersgründen, nicht mehr in Diensten der Taxischen Reichspost. Sein Vater, der unter Ziffer 2 genannte Johann Adolph Dolle, soll vorher auch Postmeister in Rheinhausen gewesen sein. Johann Christoph v. Dolle war seit 29. September 1746 mit (Maria) Franziska (Anna Christina) geborene v. Suttelin aus Biberach (1729—1810) vermählt. Er segnete das Zeitliche am 13. November 1794. Seine am 27. Oktober 1767 geborene Tochter Maria Kreszentia (Josepha Walburga Elisabeth) hatte seit 1789 den späteren Biberacher Bürgermeister Joseph Anton Damian v. Mayer in Biberach (1745—1804) zum Gemahl<sup>6</sup>.

4. Franz Anton (Christoph Joseph) v. Dolle, geboren 19. Oktober 1760 in Ulm, eine Zeitlang daselbst bei seinem Vater, Oberpostmeister Johann Chri-

stoph v. Dolle, beschäftigt, wurde 1786 Hof- und Regierungsrat beim Oberamt des adeligen Damenstifts Buchau a. F. Schon 1790 ließ er sich an das fürstliche Haus Taxis nach Regensburg versetzen, wo er 1794 das Truchsessnamt übertragen erhielt und 1808 zum Mitglied des Domänen-Büros ernannt wurde. Anlässlich des Übergangs des Stiftes Buchau an das Haus Taxis kam Hofrat v. Dolle nochmals nach Buchau, um am 4. Dezember 1802 in Gegenwart des Geheimrats Franz Joseph Scheffold († 1828 in Biberach an der Riß) und anderer Persönlichkeiten die wirkliche Besitzergreifung vorzunehmen<sup>7</sup>, indem er am Rathaus das Wappen seines Herrn anbringen ließ<sup>8</sup>. Auf Grund des seinem Vater verliehenen Reichsadelsdiploms wurde Franz Anton v. Dolle am 25. Januar 1813 in die Adelsmatrikel des Königreichs Bayern aufgenommen<sup>9</sup>. Dann folgte 1823 die Ernennung zum Direktor der neuen Domäne-Oberadministration und weiter 1824 zum Zivilgerichts-Direktor. Seit 10. März 1803 war er mit der Tochter (Kreszentia) Emilie des früheren Klosterkanzlers Josef v. Schott aus Ochsenhausen vermählt. Franz Anton v. Dolle starb am 6. Juli 1839 in Regensburg. Mit ihm erlosch die Familie im Mannestamm<sup>10</sup>; er hatte eine Tochter Franziska, geboren 1804<sup>11</sup>.

5. Ein Sebastian (Joseph) v. Dolle aus Ulm, 1772 in Straßburg inscribiert<sup>12</sup>, wurde 1794 zum Oberpostmeister in Ulm ernannt. Seine Lebensdaten ließen sich nicht ermitteln.

### II. Die Familie Krafft v. Dellmensingen in Ulm und Biberach

6. Mit der Familie v. Dolle waren auch die Krafft v. Dellmensingen verwandt und verschwägert<sup>13</sup>. Ein Sohn des ritterschaftlichen Kassiers Johann Anton Krafft v. Dellmensingen in Ulm (1695 bis 1776), Dr. Joseph (Anton) Adam Wunibald (Johann Nepomuk) Krafft v. Dellmensingen, „einer freien Reichsritterschaft in Schwaben, aller fünf Kantonen Sekretär und Kassier“, geboren 10. Januar 1736 in Ulm und gestorben 27. September 1796 zu Biberach, war seit 1776 mit seiner Base Maria Anna Josepha v. Dolle, einer 1753 in Ulm geborenen Tochter des Oberpostmeisters Johann Christoph v. Dolle (1716—1794) vermählt. Dr. Joseph Adam Wunibald Krafft v. Dellmensingen, 1748 Mitwirkender beim Schultheater im Wengenstift in Ulm<sup>14</sup>, versah in Ulm seit 1765 die Geschäfte seines Vaters Johann Anton Krafft v. Dellmensingen (1695—1776), der im Stiftungshause in der Frauenstraße zu Ulm wohnte<sup>15</sup>. Letzterer hatte zur Gemahlin in erster Ehe seit 1724 Maria Sophia (Franziska Antonia) v. Suttelin († 1726), Tochter des Oberamtmanns Johann Baptist v. Suttelin zu Heiligkreuztal, wo ihr Grabstein in die Außenwand des Südseitenschiffes eingemauert ist<sup>16</sup>,

und hernach Maria Martha Magdalena, geborene Im Thurn von Thayngen und Büsingen († 1765 in Ulm)<sup>17</sup>. Das gemeinsame Grabdenkmal ist an der Außenwand der Kirche in Ulm-Söflingen<sup>18</sup>.

7. Ein weiterer Sohn des Johann Anton Krafft v. Dellmensingen (1695—1776) war Sebastian Wunibald Anton, geboren 20. Januar 1739 in Ulm. Er zog im September 1767 nach Biberach, wo er sich 1771 mit Eusemia Christine v. Löwen, einer 1752 geborenen Tochter des Biberacher Stadtmanns Karl Ludwig v. Löwen und dessen Ehefrau Euphrasia, geborenen v. Oppenheim, vermählte. Sebastian Wunibald Anton Krafft v. Dellmensingen wurde 1789 Kapellenpfleger und Kriegskassier, sodann als letzter Pfarrpfleger Nachfolger des Carl Joseph v. Klock (1731—1805) und außerdem Revisor. Dem Geheimen Rat gehörte er ab 1792 an. 1799 war er Mitglied des Quartieramts, auch versah er das Spitalarchiv. Er wohnte im Hause des Kaufmanns Schmid, Marktplatz 18. Bei ihm war Generalmajor v. Zeiger von den schwäbischen Kreistruppen einquartiert. Krafft v. Dellmensingen wurde 1805 mit seiner bisherigen Besoldung und mit Titel und Rang zur Ruhe gesetzt; er starb am 27. Juni 1807, 68 Jahre alt.

8. Auch die 1726 zu Heiligkreuztal geborene Tochter Marie Sophie († 1787) soll erwähnt sein; sie war seit 1759 mit dem Oberamtmann der Reichsabtei Gutenzell, Johann Ferdinand v. Weickmann ((1707?—1785), in dessen zweiter Ehe vermählt.

### III. Die Familie Gebele v. Waldstein

9. Über die Laufbahn des ehemaligen Hofrats Josef Anton Roman Gebele wie über das Geschlecht Gebele v. Waldstein erfahren wir das Nähere in einer Arbeit von A. Lederle „Fürstenbergische Beamte aus Ortenauer Geschlechtern“ in den Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden „Die Ortenau“ 33. Heft (1953), Seite 45 ff., wo auch die Bildnisse von Gebele und seiner Gemahlin enthalten sind.

Für gütige Auskünfte sei auch an dieser Stelle verbindlichst gedankt: dem Fürstlich Thurn & Taxischen Zentralarchiv Regensburg; dem Hauptstaatsarchiv Abt. I Allgemeines Staatsarchiv München; der Bayerischen Staatsbibliothek München; der Landesbibliothek Stuttgart; dem Stadtarchiv Ulm; dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Näheres zur Geschichte des Ulmer Postwesens siehe die „Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte“, Jahrg. 8 (1943) S. 390/404 und „Das Bayerland“, Jahrg. 35 (1924) Heft 1 S. 38/43.

<sup>2</sup> In Betracht kommen dürfte das Dorf Rheinhausen, Kreis Bruchsal, wo jedoch weitere Feststellungen nicht möglich sind, weil die Taufmatrikel von Oberhausen, wohin frü-

- her Rheinhausen pfarrlich gehörte, erst 1729 beginnen
- <sup>2</sup> Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte, Jahrg. 8 (1943) S. 394.
- <sup>3</sup> Festschrift „1100 Jahre Ulm“, 1954 S. 71.
- <sup>4</sup> Hefner, Otto Titan v., Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, Bd. 1 (1860) S. 290; Kneschke E. H., Neues Allgemeines Deutsches Adelslexikon, Bd. 2 (1860) S. 539
- <sup>5</sup> Über die Familie Mayer wird eine besondere Abhandlung folgen.
- <sup>6</sup> Schöttle, Geschichte von Stadt und Stift Buchau, 1884 S. 392.
- <sup>7</sup> Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 1923, S. 700.
- <sup>8</sup> Gritzner M., Standes-Erhebungen und Gnaden-Akte Deutscher Landesfürsten, Görlitz, 1881, S. 328, zugleich mit Beschreibung des Wappens.

- <sup>9</sup> Beschreibung des Oberamts Ulm, Zweiter Band, 1897, S. 291.
- <sup>10</sup> Seyler, Gustav A., Der abgestorbene württembergische Adel, J. Siebmachers Wappenbuch, Band VI, Zweite Abteilung, Nürnberg 1911, S. 188
- <sup>11</sup> Ebenda, S. 188.
- <sup>12</sup> „Anzeiger vom Oberland“, Biberach an der Riß, Nr. 121 vom 4. Mai 1918.
- <sup>13</sup> Diözesan-Archiv von Schwaben, Bd. 17 (1899) S. 170.
- <sup>14</sup> A. Weyermann, Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm, 1829, S. 254.
- <sup>15</sup> Kunst- und Altertums-Denkmale im Kreis Riedlingen, 1936, S. 168.
- <sup>16</sup> Über die Familie im Thurn, siehe Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band 6 (1931) S. 780–782
- <sup>17</sup> Beschreibung des Oberamts Ulm, Zweiter Band, 1897, S. 614.

## Otterswang und seine Pfarrkirche St. Oswald

Von Dr. Alfons Kasper

Altotterwang lag etwa  $\frac{1}{2}$  km südöstlich vom heutigen Ort in der Nähe der Schussen, bei der Flur Kirch- und Schloßbühl, auf dem tiefsten Teil (543 m) der Markung. Dieses Fließchen Scuzna bildet den Abfluß vom Moränenwall der letzten Vereisung und ist als vordeutscher Flußname anzusehen. Jener Teil des Otterswanger Gebiets gehört offensichtlich zum ältest besiedelten. Beim Bahnbau Ulm—Friedrichshafen wurden römische Bauwürmer durchschnitten. Ein Gebäude stand auf 186/2, einer rings von Wiesen umgebenen Ackerfläche dicht westlich der Bahn, weitere Gebäude etwas nördlich davon beim Übergang beiderseits des Dammes, heute Parzellen 187 und 242, 243 und 137, ebenfalls auf einer leichten Erhebung. Um 1880 wurde auch ein Zementboden angetroffen. Im Steingeröll, das durch einen Wolkenbruch von den Feldern herabgeschwemmt, ward 1843 ein Marmorkopf der Juno gefunden, aber nicht bei der „Villa“, sondern am Talhang beim Dorf. Im Otterswanger Lagerbuch aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ist überliefert: „Item  $\frac{1}{4}$  Mahd, 44 Schuh, 12 Ruthen an der Schussen, liegt oben an S. Modesto (sog. Pfarrhofer), beiderseits am Graben, darin der Bühel stehet, darauf vor alten Zeiten ein Streitturm gestanden“.

Über 100 Jahre später berichtet noch als Augenzeuge der Otterswanger Pfarrer J. B. Werner in der „Geschichte und Chronik von Otterswang“: Nicht nur geht nämlich jetzt noch die mündliche Sage von Altotterwang, der Name selbst findet sich im Güterbeschrieb von 1777 öfters vor. 1822/23 kam man auf dem Grundstück des Besitzers vom Donatgut („Naglers“, heute Otto Halder) in der Ecke, wo sich der Fußweg nach Schwaigfurt von jenem nach Haslach trennt, auf eine Art Keller. Bei näherer Untersuchung dürfte man es vielleicht für eine römische Badstube (besser römisches Haus) halten. „1833 fand ich noch eine Heizröhre, welche im Pfarrhaus aufbewahrt wird.“ Auch stieß man auf größere Steinplatten und in dem Schutt auf kleine Stücke von rötlich übermaltem Gemäuer.

Nicht weit von dem bezeichneten Platze, auf dem sogenannten Kirchacker (S. Anacletus oder „Straußes“, heute Anton Neher), rechts vom Feldweg an die Schussen, findet man ebenfalls noch Überreste von Gebäuden. Hier soll nach alter Sage die Kirche gestanden sein. Ganz nahe an der Schussen diesseitigem Ufer erhebt sich ein Hügel (Bühl), in dem Schussenrieder Güterbeschrieb von 1777 und in älteren Urkunden Schloßbühl genannt, weil sich hier vor uralten Zeiten ein Schloß oder Streitturm vorgefunden habe. Außer kleinen Mauerstücken und Hohlziegeln fand man hier sonst nichts.“ Gegen die von Pfarrer

Werner gefolgerte Zerstörung des römischen Hauses und die von Altotterwang erst im Dreißigjährigen Krieg sprechen die überlieferten Archivalien des Reichsstifts Schussenried.

Bereits im Erschatz-Buch von 1552 ff. sind die Lehenshäuser im heutigen Otterswang, wie auch der Sockel des Kirchturms noch auf mittelalterliche Zeit schließen läßt. Auch schweigen sich die Schussenrieder Hauschronik und andere Archivalien über die Umsiedlung von Alt- und Neuotterwang aus. Lediglich die Flurnamen offenbaren beispielsweise die Lage des Brühls, des früheren Ritterguts und Maierhofs. Nach Viktor Ernst entwickelt sich hier die ganze herrschaftliche Besiedlung überzeugend in Alt- und Neuotterwang, der Tal- und Höhenburg. Nur über Neu-Otterswang und die Höhenburg haben wir schriftliche Zeugen. Die Ortsnamen aus Wang gehören zu den Bezeichnungen der Geländegliederung und deuten auf Wang = gerundete Erhebung, Krümmung, wie wir sie hier im Gelände von Altotterwang, auch bei der alemannischen Neubesiedlung beobachten können.

### Urkunde von 887

#### betrifft nicht unser Otterswang

Der erste Name ist wohl abgeleitet von Otolf, dem wir als Besitzer des Ortes zu Beginn des 12. Jahrhunderts urkundlich begegnen. Die älteste Urkunde im Württ. Urkundenbuch (Stuttgart 1849) betrifft wohl nicht unser Otterswang. Nach ihr vergabte ein gewisser Aoinus seine Besitzungen (3 Villa) zu Ahornineswanc an St. Gallen unter Theoderich. Neugart hat sich für Theoderich III. entschieden und deshalb die Schenkung zwischen die Jahre 680/90 verlegt. Nun hat Wartmann im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2, 263 eine zu Cozzesouva ausgestellte Urkunde vom 27. Mai 887 mit dem Ort Ahornwang als Arnang (Arnegg) und das nur etwa eine Stunde entfernt gelegene Gossan (Kanton St. Gallen) gedeutet, demnach dürfte an Stelle der württ. Orte Otterswang und Gaisbeuren Arnang und das etwa eine Stunde entfernte Niederbüren sein — diese erste Urkunde würde demnach nicht ins Württ. Urkundenbuch gehören. Dies letztere wurde auch bestätigt durch neuere Forschung über die Anfänge der Herrschaftsgeschichte St. Gallen, wie Hans Jänichen jüngst anlässlich einer Historikertagung (1961) zu St. Gallen feststellen konnte. Das Württ. Urkundenbuch und das ihm folgende Schrifttum müssen auf die gedeutete St. Galler Hufe zu Otterswang für immer verzichten.

### Der Ortsadel

In den ersten überlieferten Urkunden begegnen wir 1083 den Ortsadeligen Adalbert und Rudolph als Zeugen des

Klosters St. Georgen im Schwarzwald. 1116 erscheint in einem Schreiben des Klosters Allerheiligen ein Ropert von Otolfswanc. Um 1150 kamen die Besitzungen der Herren von Otterswang durch Heirat an die Grafen von Aichelberg. 1173 fiel die Burg an die Herren von Winterstetten. 1246 wird genannt der Zeuge Vesare de Otolfswanch, der dem niederen Adel angehörte und Lehensmann war. 1269 überträgt Bischof Eberhard von Konstanz auf Bitten der Brüder Ulrich, Eberhard und Bertold von Gundelfingen dem Deutschen Hause zu Altshausen das Dorf Ebersbach samt dem Patronatsrecht der dortigen Kirche gegen Überlassung der Hälfte von Burg und Dorf Otterswang. Von der Höhenburg selbst berichtet der Chronist des Alten Archivregisters: „Johannes Stubenberg von Stuben hatte dem Gotteshaus Schussenried die Feste oder Burg zu Otterswang zu kaufen gegeben, deren Ruinen noch hinter St. Charitas zu sehen sind. Nach dem Hauschronisten hat man dort etwelche Spitz von alten Pfeilern gefunden, wie auch in der Gegend, wo jetzt St. Charitas steht, ein Streitturm sich soll erhoben haben. Probst Johannes II. Rothmund (1420/38) hatte die Burg in diesem Stand eingerichtet, wie sie noch im 18. Jahrhundert zu sehen war, obwohl mit der Zeit den Lehensinhabern mehr Ackerfeld, insbesondere an ausgestockten Waldungen eingeräumt worden sind.“

### Die Baugeschichte

#### der Pfarrkirche St. Oswald

Über die Baugeschichte der Otterswanger Pfarrkirche weiß Lucas Seydler in Biberach zu erzählen: „Die von Stuben haben dem Gotteshaus Schuoßenriet etliche Gieter geschenkt, unter diesen auch dies Burgstal oder alte Schloß Otterswang. Es befindet sich ein alte gemalte Däffel im Kloster, daran 14 dero von Stuben naeinander knien vor einem gemalten Mariabild. In der alten Capella auf dem Kirchhoff, samt etlich rondi Schildt mit ihrem Wappen, welche ich wegen der Elte net hab lesen kinten. Die Daffel ward gemahlt anno 1449“.

„Anno 1511 zu Otterschwang, dem Gotshaus Schuoßenriet gehörig, hat Philip Kyin, ein fleißiger Schreiner, das Gätter und den Altar im Chor gemacht, schen durchgebrochen. Ein Schilt unter Abt Johann Witmair ist signiert: A. J. W. Dies sein Schildle oder Pfarrhers ist anno 1628 weggethon und hinten an die Wändt geleinet. Die Glocken in diesem Turm sind gossen worden anno 1462.“

„Anno 1544 zu Otterschwang ist das Beinhaus an die Kirch gebaut worden, am Eingang.“ Nach dem Dreißigjährigen Krieg berichtet Abt Rohrer: „Actum den 7. Mai anno 1650. Diweilen nun die schwedischen Satisfactionsfelder, wie in jetzt noch wehrenden engeren Kreistag beschlossen, müssen erlegt und bezahlt werden, als haben wir die Baurenschaft zu Hilf gerufen, damit das Gotteshaus net gänzlich ruiniert werde. Etwelche Glocken, so mestenteils schadhafft gewesen, verkauft: nämlich die zu Otterswang, hat gewogen 14 Ztr. 44 Pfd.“ Abt Tiberius Mangold vertraut seinem Tagebuch an: „Den 4. Mai 1697 hat man angefangen die Kirchen zu Otterswang abzubrechen, indem man die Mauerstöck erhöhen und einen neuen Dachstuhl machen wird.“

Den 7. 12. 1698 habe ich das Taffer in der Kirchen und Chor zu Otterswang, samt der Kanzel, Stieg und Aufrichtung des Altars dem Meister Johann Michel Flachsmayr, Schreiner zu Reute, verdingt, gib ihm 55 fl Geld und alle Materialien an die Hand . . .

Den 21. 5. 1704 ist mein R. P. Franciscum Mayr hierher (nach Überlingen) gekom-

men und mir referiert, daß vorgestern der Kurfürst von Bayern mit seiner und der französischen Armee zu Steinhausen das Hauptquartier gemacht, durch welches zu Otterswang sei die Kirch völlig, auch der Turm, Glocken und Uhr verbrannt und verschmelzt samt einem Baurenhaus. Den 21. 11. 1704 ist man fertig worden, den Dachstuhl der Kirchen zu Otterswang zu decken.

Den 10. 12. 1706 habe ich die 2 neuen Glocken auf Otterswang, so aus Nürnberg kommen lassen, geweiht. Den 28. 9. 1707 habe ich altaria portatilia consecrirt, deren 2 auf Otterswang zu den Nebenaltär geschickt.

Den 16. 3. 1709 habe ich dem Glockengießer zu Biberach 7 Glocken, teils alte, teils neue, zu gießen verdingt, gehören auf Reichenbach, Attenweiler, Otterswang und hierher.

Am 5. 7. 1709 habe ich dem Meister Sebastian, Schreiner zu Saulgau, die 3 Altär in die Otterswanger Kirche nach gemachten Abriß verdingt, gib ihm 110 fl und etwas wenig Holz; er muß auch den Bildhauer aushalten und alles zu seiner Kost machen.

## Die Gestaltung der heutigen Pfarrkirche St. Oswald

kennzeichnet die Entwicklung von Jakob Emeles, Muttensweiler, über das Stafflinger Gotteshaus. Es offenbart besonders in der Giebelkonstruktion der Westfassade sowie in der architektonischen Lösung des Turmes samt Haube den Einfluß von Dominikus Zimmermann, unter dem Jakob Emele 50 Jahre früher in Steinhausen als Geselle gearbeitet.

Auch hier hat der Haupteingang ein gekehltes Rundbogenportal. An Stelle der von Dominikus Zimmermann so originell geprägten Haupt- und Oberfenster müssen wir uns mit einem bescheidenen Kleeblattbogenfenster begnügen. Der geschweifte Bogen über dem Abschlußgesims krönt der eiserne Windfahnen mit dem Wappen des Reichsstifts (springender Löwe) — mit ihm korrespondiert gegenüber am östlichen Abschluß ein geschwungener Bogenaufsatz mit Wappen des Bauherrn (Vase) im schmiedeeisernen Wetterfahnen.

Über mittelalterlichem Sockel des Turmes zwei Hauptgeschosse mit rundbogigen Blenden. Im dritten Hauptgeschos die von Volutentrapezen bekrönten Schallfenster. Die verjüngte

## Ein prächtiges Werk der Gotik

Zu den Kleinodien der Otterswanger Kirche zählt eine 1,05 m hohe Muttergottes an der nördlichen Schiffwand. In der Monumentalität und frischlebendigen Art der Gestaltung, der Ausbiegung in der Hüfte, wirkt ersichtlich die Multscher-Tradition nach. Diese Otterswanger Madonna liegt kaum ein Jahrzehnt früher als das Memminger Chorgestühl und zählt etwa in die Zeit des Altars von Ivo Strigel in Disentis (1489), mit dessen Hauptfigur die Otterswanger Gottesmutter manche Eigenarten hat, wie in dem präziösen Spiel der Finger am Füßchen des Christkinds, die das schräge Gesicht umrahmenden Haarflechten, das sichere Stehen auf dem Mann im Monde. Die anlässlich der Renovierung der Madonna in Lauchdorf (Kaufbeuren) neu entdeckte Ivo-Strigel-Skulptur ist in der Tat eine jüngere Schwester des gleichen Meisters.

Von dem Stukkator Franz Xaver Gull aus Pfullendorf stammen die schwebenden, sitzenden oder halb liegenden Engeln und die an das Wappen des aus Michelwinnaden stammenden Abts Joseph Krapf erinnernden gülden Vasen, ebenso der im Aufsatz des Hochaltars über den Wolken halb sit-

Am 9. 1. 1710 wurde abermals eine Glocke zu Otterswang geweiht.“

Abt Didakus Ströbele vermerkt in seinem Diarium. „Den 22. 7. 1725 war festum S. M. Magdalene. P Kellermeister mit Herrn Oberamtman schickten zugleich zu Herrn Weihbischof Sirgenstein. Ließ ihn auch erbeten, damit er mein 3 neu erbaute Kirchen consecriren sollte, mit einigen Altären, einer zu Steinhausen auf der Saul, einer zu Otterswang und Eichen, allwo man bis dato nur altaria portatilia brauchen müssen. Den 15. 10. 1725 in festo S. Theresia weihte der Bischof die zwei von den Franzosen anno 1703 verletzte untere Altär zu Otterswang.“

Nach der Überlieferung wurde in der 1704 erbauten Kirche am 8. April 1777 zum letzten Male noch feierlich das Kirchweihfest gehalten. Weil sie zu klein und schon baufällig, wurde sie abgebrochen. Am 27. Juni 1777 hat der Bauherr, der zweitletzte Abt Joseph Krapf aus Michelwinnaden (1775/91), den Grundstein feierlich gelegt. Am 11. April 1779 war die vorläufige feierliche Benediktion.

Rundkuppel geht über in eine Pyramide mit der krönenden Kugel und dem Kreuz.

Das Innere überrascht eine in vielfältigen Bildern sprechende malerische Raumwirkung. Der Hochaltar ist ersichtlich zusammengestellt. Vor dem Aufbau in die Nische gerückt hängt ein fast lebensgroßer hochbarocker Christus am Kreuz (1709), wohl von dem Meister des Biberacher Hochaltars, Johann Eucharius Hermann. Etwas tiefer als die Muttergottes stehen zu ihren beiden Seiten vor Doppelpilastern zwei etwa 140 cm hohe Skulpturen: links laut Inschrift am Sockel: St. Josephari; rechts verkündet der Inschriftschild: St. Nicodemus. Die Fassung der beiden Figuren ist nicht mehr ursprünglich. Sie stammen vom früheren Steinhauser Hochaltar und wurden 1730 von Georg Anton Mach ein geschnitzt.

Bei der spätbarocken schmerzhaften Muttergottes unterm Kreuz von Franz Joseph Reusch, Waldsee, dürfte die wundertätige Mater Dolorosa von Maria Steinbach, das dem benachbarten Prämonstratenserstift Rot a. d. Rot inkorporiert war, Pate gestanden haben.

zende Kirchenpatron St. Oswald mit dem Raben im klassizistischen Weiß. Die Spuren der Stuckzerstörung durch einen Blitz beseitigte 1795 der Mimmehauser Stukkator Wieland.

In Arbeitsgemeinschaft mit Jakob Schwarzm ann fanden wir den Kunstschreiner Josef K o p f beim Schussenrieder Bibliotheksaal als Gestalter der Rokoko-Bücherschränke mit ihrer an Beichtstühle gemahnenden Dreiteilung, wie letztere zu Otterswang in die Nord- und Süd-Schiffwand eingelassen sind. Der lebhaft geschweifte Aufsatz hat wie die Nebenaltäre trapezförmige Gemälde: der Büsser Petrus und Magdalena, mit reicher Spätrocaillezier und frei schwebenden Blütengewinden. Von Joseph Kopf geschaffen sind außer den Nebenaltären die Kanzel, die beiden Chorbänke und die Wangen der Schiffsgestühle.

Die Tafelbilder der beiden Nebenaltäre, links die hl. Margaretha mit dem bezwungenen Drachen und rechts die hl. Familie, sowie die Aufsatzbilder des Karl Borromäus und des hl. Aloysius lassen noch die Signatur O. Me i n r a d v o n A u erkennen. Von ihm auch die Deckenfresken mit der Legende des Kir-

chenpatrons St. Oswald. In k o n o g r a p h i s c h reich sind die Zyklen Über dem linken Chorfenster Christus als Salvator mundi, gegenüber die Unbefleckte Empfängnis und die 12 buntfarbigen Halbfiguren der Apostel in Blattmedaillons über den Fenstern. Die zwei durch den Turm ausgefallenen Nordchorfenster werden illusionistisch durch Blendfenster mit runden Putzscheiben ersetzt.

Im Schiff wird die Reihe der Apostel fortgesetzt durch die vier abendländischen Kirchenlehrer: Ambrosius, Gregorius, Hieronymus und Augustinus. Der letztere vermittelt mit den Szenen aus dem Leben des hl. Norberts an der Orgelbrüstung. Die Szene auf der Südseite stellt die Vermählung des Hermann Joseph mit der Unbefleckten Jungfrau Maria dar. Auf der Nordseite der Missionarbischof der Slawen, St. Evermod.

Die vierteilige Orgel mit zwei musizierenden Engeln läßt in der Mitte das Westfenster frei. Unten zur Seiten an der Westwand, zwischen den Orgelpfeifen, erzählen die Großbilder Petri Bekehrung und die Bekehrung des Saulus eine packende Illustration zu der Biographie der Apostelfürsten. Im Gegensatz zu der Berufung Pauli und Petri (als Primamalereien in dem großen Rundbogen bei den Gemälden der Westwand zwischen den Orgelpfeifen) haben wir im Chor als kleinere, gelb getönte Zwickelbilder die drei theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Die vier Kardinaltugenden in den Zwickeln der Gewölbeansätze des Schiffes haben alle violetten Grund.

Wie Spiegelbilder des allegorischen Zyklus an der Decke erscheinen die buntfarbigen 6 Ovalbilder im laternenartigen Aufsatz der beiden klassizistischen Taufbecken in den Winkeln am Chorbogen. Der Schöpfer ist wohl der aus Molpertschhausen stammende Maler Anton H e y n e.

Zu den Kleinodien des Kirchenschatzes zählt ein etwa 34 cm hoher Kelch, in Kupfer und Silber vergoldet mit Engelbüsten und Masken am Knauf und aufgelegten Wappen des Schussenrieder Abts Matthäus Rohrer (1621/53). Das gleiche Wappen zierte das von der Pfarrkirche Steinhausen wieder zurückgekehrte, in Silber vergoldete Ziborium mit dem nicht genau feststellbaren Meisterzeichen J S (Johannes Schönfeld?) „Ex dono Josephi Abbatis Otterswang 1777“. Ein zweiter, etwa 25 cm hoher, silbervergoldeter Kelch mit Spätrocaille-Verzierungen und der Augsburger Marke J C B im Dreipaß, identisch wohl mit Ignaz Christoph Baur von Biberach.

Die von Sepp K l e i n h e i n z 1948 im Rahmen des Baugeschichtlichen Seminars der Technischen Hochschule Stuttgart anlässlich der Tagung der Koldey-Gesellschaft geschaffenen Risse haben im Ausstellungsgelände Killesberg die bisher verkannte Dorfkirche einem größeren Kreis von Fachkennern näher gebracht.

Eigenartig scheinen die Vielzahl der Bilder und der Techniken den barocken Tendenzen der Einheitlichkeit zu widerstreben, und doch dienen sie alle dem ikonographischen Programm und der kunstvoll gelösten malerischen Raumwirkung, die schon Ilse Hoffmann ahnte — aber über die Baugeschichte nur aus zweiter Quelle schöpfte. Nicht zuletzt verdankt die Kirche ihrer beherrschenden Lage am Berghang, der reich profilierten Silhouette des Turmes und der leicht schwellenden Ausbuchtung der Schiffslängswände eine Vorzugsstellung. Im Rahmen des Reichsstifts Schussenried ist die Otterswanger Pfarrkirche unmittelbar nach der Steinhauser Wall-

fahrtskirche einzureihen und gehört in Süddeutschland zu den von Klöstern gebauten bedeutenderen Dorfkirchen.

Die aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überlieferten signierten Ansichten von Johann Georg Sauter und Jakob Eggli stehen im Zeichen der Nachromantik: der neue Otterswanger Kirchturm überragt gewaltig das statt-

liche Pfarrhaus mit dem Barockgiebel, die mit Stroh bedeckten Fachwerkhäuser. Auch noch 1864 in der Zeichnung des Baumeisters Zuppinger, Zürich, tritt das Architektonische des Gotteshauses zurück vor dem Landschaftlichen, der Kirchturm erhebt sich ins hohe Firmament — gleichsam wie ein Wegweiser zur Übernatur.

hausen geschlossen hatte. Gemäß der damaligen Abrede sollte ihm sein Vater innerhalb der nächsten 5 Jahre den Hof übergeben; bis dahin sollte er und seine Hochzeiterin den Eltern als Knecht und Magd dienen, diesen hernach ein jährliches Leibgeding geben. Mathias Bopp starb am 30. Marty 1744.

## Birkendorf / Ein Beitrag zu einer Genealogie seiner Anwesen

Von Karl Kleindienst

VII

### Anwesen 6 — der Unterbauer

Nach dem Zehent-Register über eingezogenen Klein-Zehenten von anno 1465—1507 wäre schon 1488 ein Blasius Haller (?Junar) auf diesem Anwesen gewesen; als sein Vorgänger wird seit 1469 ein Hans Junar genannt. — Laut Gültbuch von 1500 gab Bleßi Haller II Malter Roggen und II Malter Haber, zu Heugeld III lb., ferner LX Eier, IIII Hühner, 1 Vaßnachthenne und von Röchlis Äcker III Viertel, was daruff steht. Zu Weglesin, er fahre lebzig oder tod davon, 1 Guldin. Sein Besitz wird im Urbar von 1526 wie folgt beschrieben: Hat ein Haus und einen Garten, ist mit der Hofraithin bei 1¼ Jauchert groß; an Wiesen 4½ Tagwerk, die in gemeinen Jahren 8½ Fuder Heu geben; an Äcker 21 Jauchert. Sein Handlohn hatte 4 Gulden betragen. 1533 trat sein Sohn Hans Haller die Nachfolge an. 1556 ging das Anwesen an Hans Haller, jung, um 55 fl Handlohn über. Am 25. Juni 1589 besteht Hof und Gut Jerg Bopp von Birkendorf um 210 fl Handlohn, dessen Sohn Hans Bopp am 14. Januar 1630 das von ihm hinterlassene Gut übertragen wird und zwar dergestalten und enderst nit, als daß er, sein Weib und Kinder, gleich von Stund an und bei Empfängnis dieses Guts die catholische Religion annehmen, auf seine Zeiten beichten und allein der Röm. Kays. Maj. Befelchen und darüber von deß Kay. wolverordneten Commissarien erteilten Dekreten zu geloben und nachzukommen usw. — Für Erschatz oder Handlohn wurden 250 fl von ihm genommen.

Nach seinem Tod ging der Hof an Hans Bopp, Bestins Sohn, um 60 fl Handlohn über (16. April 1640). Er hatte folgende Abgaben zu entrichten: 5 Malter Roggen, 3 Malter Haber, 5 fl 42 kr 6 h Heugeld, 2 Hennen, 4 Hühner, 120 Eier, 24 kr Dienstgeld, 2 fl Fleischgeld, nebst 6 Diensten bei 1 fl Weglöslein.

1650 wird das Anwesen als „ledig“ bezeichnet, doch dürfte es von der Witwe Ursula Eußelerin weiter bewirtschaftet worden sein, bis am 14. Januar 1668 Georg Gerster von Bergerhausen den Hof seines vor geraumer Zeit verstorbenen Vorgängers, mit dessen Tochter Ursula Pöppin er sich am 19. Januar 1668 versprach, bestand. — Weil bei diesem Gut dermalen kein Haus vorhanden (die Kaiserlichen haben 1634 Birkendorf niedergebrannt), verspricht Gerster Haus und Stadel von neuem aufzubauen. Das nötige Holz und Stroh hiezu wird ihm von der Hospitalverwaltung bewilligt.

Nebenbei betrieb Gerster seit 1686 auch das von Hans Schaupp heimgeschlagene Gütle um, wofür er 2 fl 51 kr 3 hlr., Hauszins nebst 1 Henne, 2 Hühnern, 60 Eiern, 7 kr 5 hlr. Dienstgeld und 2 Handdienste zu leisten hatte.

Von seinen Kindern versprach sich die Tochter Elisabeth am 5. 9bris 1701 mit Melcher Eyselin von Röhrwangen, der am 15. 7bris 1710, nach dem Tode seines Schwiegervaters, dessen Hof zu Birkendorf um 270 fl Handlohn bekam. Er bestand dazu noch am 12. 7bris 1713 das spitälische Lehengütle, das bisher Andreas Bahr (Beeh) innegehabt, vor diesem aber schon sein Schwiegervater zeitweilig umgetrieben hatte.

Am 22. 7bris überließ er das Hofgut seinem Sohn Hs Jerg Eisele gegen ein Leibgeding und die Verpflichtung, seinen noch ledigen Bruder Johannes lebenslänglich bei sich zu behalten, auch Speis und Lohn zu reichen, solange dieser für ihn arbeiten werde usw

Laut Urkunde vom 8. Juni 1771 trat Hs. Jerg Eisele den Lehenhof an seinen schon vor 6 Jahren verheirateten Sohn Christoph Eisele, ebenfalls gegen Leibgeding usw ab. Durch Einheirat kam der Hof am 13. Dezember 1777 an Christoph Gerster von Attenweiler. Im BVK wird der Hof wie folgt beschrieben: ein zweistöckiges Haus und Scheuer unter einen Blattendach, in gutem Bauzustand, liegt neben der Gemeindgasse und Hs. Jerg Boppen Krautgarten. Der Anschlagwert war mit Backküche, Schweinestall und Wagenschopf 1700 fl. — Dazu wird weiter berichtet: ein zweistöckiges Haus, zu obigem Anwesen gehörig, ist erst kürzlich neu erbaut worden und liegt neben dem Inhaber und Hs. Jerg Boppen Garten. Wert 300 fl. — 1838 ging der Hof an Johannes Gerster, Unterbauer, über.

### Anwesen 9 — Kapellenhof

Für Landsteuer hatte 1532 ein Jacob Hotzmann 4 lb 10 β, also einen für damals ziemlich erheblichen Betrag zu bezahlen, so daß es nicht überraschen kann, wenn in der Steuerliste von 1542 zu lesen ist: Jacob Hetzmann hat in Summa 257 Guldin wert guts, geit zur Steuer 1 Guldin V gros. 2 Critz.; für seine Magd 1 groß. — 1546 erscheint seine Witwe unter den Steuerzahlern und ab 1551 ist ein Jacob Hetzmann, vermutlich der Sohn, als Lehenträger des Spitals feststellbar, bis 1573, doch schon 1568 wird an seiner ein Conrad Hetzmann aufgeführt, für den ab 1570 ein Conrad Jäcklin eingetragen ist. — Am 28. April 1581 verliehen sodann die Almosenpfleger ihren Hof, den bisher Conrad Jecklin innegehabt hatte, dessen Sohn Michel Jecklin um 129 fl. Handlohn. Nach seinem Tod um 1600 ging das Anwesen an seine Witwe Barbara Boppin über, deren Sohn Michel Jecklin am 26. Oktober 1612 dann den Hof erhielt. Ihm folgten zunächst seine hinterlassenen Kinder unterm 29. September 1634; das tauglichste unter ihnen sollte hernach den Hof erhalten, den aber am 10. März 1636 Christa Stoltz von Bergerhausen (wahrscheinlich durch Einheirat) bestand.

Auf Ansuchen wurde der Hof nach seinem Ableben am 12. Oktober 1648 seiner Witwe und Erben auf 3 Jahre verliehen. Da sie aber dem Anwesen nicht vorzustehen vermochte, einigte man sich auf Michael Angelin von Bergerhausen als Nachfolger. Nach dessen Tod ist ab 1663 zwar Hans Angelin an seiner Stelle im Gültbuch eingetragen, doch war offenbar seine Mutter, Maria Angelin, beständerin des Hofes, der nach ihrem Ableben am 9. März 1682 Jerg Gremblin von Gutershofen verliehen wurde. Ihm folgte am 11. Juli 1684 Christoph Popp von Attenweiler, der die Witwe seines Vorgängers heiratete. Am 25. Okt. 1734 ging der Hof an seinen Sohn Matheis Popp über, der bereits am 2. Okt. 1726 die Ehe mit Anna Wannerin von Berger-

hausen geschlossen hatte. Gemäß der damaligen Abrede sollte ihm sein Vater innerhalb der nächsten 5 Jahre den Hof übergeben; bis dahin sollte er und seine Hochzeiterin den Eltern als Knecht und Magd dienen, diesen hernach ein jährliches Leibgeding geben. Mathias Bopp starb am 30. Marty 1744.

Seine Witwe bestand am 6. Okt. 1745 das Gütle auf einen ihrer Söhne, den sie innerhalb 2 Jahren namhaft machen sollte. Die Wahl fiel auf Melchior Bopp, dem am 6. November 1753 das Anwesen übergeben wurde. Am 4. April 1798 übernahm seine Witwe Catharina Boppin den Hof, den dann am 28. April 1798 ihr Sohn Johann Georg Bopp erhielt. Das zweistöckige, mit Stroh gedeckte Haus und Scheuer unter einem Dach, mittleren Bauzustands, mit einem Anbäude und 2 Schweineställen war im BVK zu 2000 fl. bewertet. Es stand neben Alt Georg Bopp und Jg. Georg Gerster. Im Jahr 1838 übernahm es Johannes Bopp.

### Anwesen 10 — des Hannesen Haus

Laut Gültbuch von 1521 gab ein Casper Hennggel jährlich Zins auf Martini VII lb. nebst LX Eiern, 2 Hühnern und 1 Henne. Er besaß nach dem Urbar von 1526 das obere Häusle und eine Baid daran, außerdem eine Spitalbaid, deren Ertragnis in gemeinen Jahren ein Fuder Frohnheu und 1 Karren Ohmd war. Sein Handlohn hatte 12 Guldin betragen. Mit Sonntag vor dem neuen Jahr Ao. 1560 übernahm Jerg Gerster (genannt Dobe) das Anwesen. Er sollte das oben erwähnte Häusle abrechen und dann auf des Spitals unterer Baid, am Bachgelegen, auf seine Kosten wieder aufbauen. Handlohn durfte er keinen geben. Die obere Baid nahm das Spital an sich. — Am 21. August 1596 bestand sodann Jerg Schilling das Söldgütlein, ihm folgte 1611 Thomas Schilling und am 14. Mai 1631 kam das Dobis'sche Gütlein, das ratione der widrigen Religion von Schillings Sohn Georg und seiner übrigen beiden Geschwister „ledig“ geworden war, an Christoph Wanner von Birkendorf. Am 14. August 1633 wurde es doch am Jörg Schilling, Weber, der in der Zeit der persecution seine Religion nit mutieren wollen, verliehen, war aber dann von 1642 bis 1650 „Ledig“.

Ein Leonhardt Walter aus Epffen, seines Handwerks ein Geschlachtwander, bestand das Gütle, auf dessen Hofstatt er innerhalb 3 Jahren wieder ein Haus aufbauen sollte, am 3. Mai 1651, gab es aber am 15. Dezember 1654 bereits wieder heim. In den folgenden Jahren werden als Besitzer genannt: 1655 Spitalschmied Hanns Michel Wüst auf ein Jahr; 1656 Wagner Martin Lamp, ebenfalls auf ein Jahr; 1657/8 „ledig“; 1658 Hans Jerg Romer; 1659 Tagwerker Hans Schall und 1660 Jörg Voßwaldt.

Am 20. März 1663 bestand es Melcher Beckh, dem die Auflage gemacht wurde, auf die vorhandene leere Hofstatt innerhalb von 2 Jahren ein Haus zu bauen. Nach seinem Tod um 1689 betrieb seine Witwe das Söldgütle zunächst mit Hilfe ihres Sohnes Hans Beckh weiter, der es dann am 24. September 1698 auch bestand. Sein Nachfolger war am 7. August 1728 sein Sohn Johannes Beckh, nach dessen Ableben seine Witwe das Gütle am 17. Januar 1739 auf ihren zwölfjährigen Sohn Johannes Beckh bestand. Dieser überließ es am 22. Januar 1777 seiner Tochter Catharina Beckhin, deren Hochzeiter Johann Georg Gerster von Attenweiler es am gleichen Tag bestand. Am 30. Dezember 1805 übernahm es der Sohn Johann Georg Gerster. Im Jahre 1826 übernahm Johann Georg Gerster jung das Anwesen. Fortsetzung folgt!